



Palmsonntag, 28.3.21

Zu ihrem Gedächtnis

Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat. (Markus 14, 9)

Kennen Sie die Geschichte von der Frau, die in Jesus den erkannte, der er wurde, der er war und der er ist: ein Gesalbter? Jesus ist der Christus, der „Christus“ ist der „Messias“.

Mit ihm erfüllen sich alte Prophezeiungen von einem wunderbaren König, der alles zum Guten wenden wird.

Jesus wird Christus, wird der Messias.

Er wird ein Gesalbter, denn nichts anderes ist die Übersetzung sowohl von Christus (lateinisch) als auch von Messias (hebräisch).

Wir sind im Zentrum des christlichen Glaubens, wenn wir von Jesus als dem Gesalbten sprechen. Wir Christ*innen glauben, dass Jesus der Christus ist. Wir bauen dabei auf eine jüdische Tradition auf. Schon in Texten der hebräischen Bibel wird ein Messias, ein gesalbter König, erhofft und ersehnt. Einer, der heilsam und friedvoll wirken wird. Es gibt eine Erzählung von einer Frau, die Jesus zum Gesalbten machte. Die diese alte überlieferte Hoffnung auf einen neuen gesalbten König mit einer leiblichen Geste auf Jesus übertrug.

Sie hat keinen Namen, diese Frau. Das hat ihre Erinnerung schwerer gemacht. Auch wenn es am Ende der Erzählung heißt: „Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganze Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.“

Das sind starke Worte: Überall, wo die frohe Botschaft von Jesus Christus weitergeben wird, wird man auch an diese Frau erinnern.

Was hat sie getan, diese bemerkenswerte Frau?

Sie, die Jesus als einen Gesalbten erkennbar machte.

Jesus war in Bethanien zu Gast, nah bei Jerusalem. Die Kräfte, denen Jesus ein Dorn im Auge war, nahmen zu. Bedrohung lag in der Luft. Es braute sich etwas zusammen. Sie waren gerade beim Abendessen, da betrat eine Frau den Raum, die Jesus mit einem kostbaren Öl den Kopf salbte. So wie sonst Könige gesalbt werden. Natürlich gab es ein

paar, die sich sofort aufregten: „Was soll das? So eine Verschwendung! Mit dem Gegenwert diesen Öls hätte man so viele hungrige Mäuler satt bekommen können.“

Ja, recht haben sie. Mit diesem Geld hätte ziemlich viel Sinnvolles getan werden können.

Doch Jesus schützt die Frau. Er hat erkannt, dass sie vorausschauend handelt.

Dass sie in ihm den erkennt, der er werden soll, der er schon war und der er sein wird: ein Gesalbter. Ein Hoffnungsträger. Einer, der sterben muss, um nicht tot zu bleiben. Einer, der Zuwendung braucht, damit daraus neue Zuwendung erwächst.

Sie hat ihn als König gesalbt. Und sie hat ihn für seinen bevorstehenden Tod gesalbt: „Die Armen habt ihr allezeit, mich aber habt ihr nicht allezeit.“ (Mk 14, 7)

Ihre großzügige Geste enthält alles: den Tod, der schon absehbar ist, wie auch die Hoffnung, die sich Raum nimmt.

Die Hoffnung auf den Messias, den wunderbar anderen König, der dafür sorgen wird, dass sich alles zum Guten wendet.

Was können wir heute von dieser Frau erinnern?

Ihren Namen kennen wir nicht. Die Sorgen um die Zukunft kennen wir derzeit gut. Die Salbung ist Teil einer Geschichte, die dem Tod ins Auge schaut und dahinter die Hoffnung erkennt. Die den Todgeweihten salbt, um die unsterbliche Kraft der Hoffnung zeichenhaft zu verdeutlichen.

Und heute? Wie nehmen wir diese Erinnerung auf, die überall dort greift, wo das Evangelium weitergegeben wird?

Angesichts von Fragen und Ängsten, die die Zukunft bedrohen, angesichts von Ungewissheit, zeigt sich eine Spur auf, die uns Zuversicht schenken kann. Wir können uns mit dem Öl der Hoffnung salben. Ein Öl der Hoffnung gegen die Mutlosigkeit, die die Einschränkungen und Bedrohungen durch das Coronavirus hervorrufen können. Als Teil des Leibes Christi sind auch wir gesalbt und getröstet.

Die Frau sieht in Jesus den, der er war, der er ist und der er sein wird: eine unbändige Kraft zum Leben, auch in schwierigen Zeiten.

Was ein Glück, dass diese Frau ihn damals gesalbt hat. Wir können mit der Kraft des Gesalbten in diesen schwierigen Zeiten nach Wegen fürs Leben suchen. Die Erinnerung kann unser Handeln stärken und leiten: zu ihrem Gedächtnis, in unserer Verbindung zu Gott.

© Zentrum Verkündigung der EKHN, Dorothea Hillingshaeuser, Referentin für Geistliches Leben

Seht welch ein Mensch!

Gebet zu Johannes 19,5 in Zeiten der Corona-Pandemie

Seht, welch ein Mensch!

Über dich, Christus, hat man das gesagt.

Als du da gestanden bist.

Zum Tode verurteilt.

Mit Dornenkrone auf dem Kopf.

Wehrlos. Verspottet. Geschlagen.

Seht, welch ein Mensch!

Manchmal, da wünschte ich, du wärest mächtiger.

Allmächtig gegen das Virus, gegen den Hass, gegen den Egoismus.

So bist du nicht.

Du stellst dich nicht über uns.

Du stehst neben uns.

Seht, welch ein Mensch!

Ich sehe dich.

Und fühl mich nah.

Ich weiß nicht, wie das kommt.

Mehr Gefühl als Gedanke.

Eine Rührung, die tröstet.

Und stärkt.

Und in Bewegung bringt.

Die verbinden kann – trotz Abstandsregeln.

Seht, welch ein Mensch!

Seht, welch ein Gott!

Du bist uns nah, du Mensch, du Gott.

Du bist bei jedem Menschenkind.

Auf den Intensivstationen.

In einsamen Wohnungen.

Auf der Straße bei Menschen ohne Hoffnung.

Bei allen, die in Angst sind und in Sorge.

Bring ihnen die Liebe mit.

Und Menschen, die sie stärken: Die die Kranken pflegen.

Die nach Medikamenten forschen.

Die uns regieren und Lösungen suchen.

Die Zuversicht verbreiten.

Und so viele andere, die sich einsetzen.

Erschöpft und doch voller Kraft.

Seht, welch ein Menschen!

Bleib du bei ihnen.

Bleib du bei uns, du Mensch, du Gott.

Gib uns Geduld, die uns bewegt und Hoffnung gibt auf das, was kommt.

© Zentrum Verkündigung der EKHN, Doris Joachim